

GRÜNDEL JOHANNES (Hg.), *Triebsteuerung? Für und wider die Askese*. (128.) Kösel, München 1972. Kart. DM 12.—.

Askese steht in der heutigen, auf die Befriedigung jeglicher Wünsche ausgerichteten Zeit nicht hoch im Kurse. Auch mancher Christ vermag sich unter Selbstverleugnung und Entzagung nichts Sinnvolles vorzustellen. Umso begrüßenswerter ist es, daß in diesem Werk Vertreter verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zu diesem Thema Stellung nehmen, wobei sie von ihren Fachgebieten aus übereinstimmend zu dem Ergebnis gelangen, daß Askese auch für den modernen Menschen von nicht geringer Bedeutung ist. Während der Verhaltensforscher (F. Rauh) den Wert der Askese als Antriebsregulativ hervorhebt und der Psychologe (O. Hürter) deren Nutzen in der Einübung freier Verhaltenswahl sieht, faßt der Soziologe (R. Ritter) die gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen asketischer Lebenshaltung ins Auge. Von theologischer Seite macht J. Gründel auf einschlägige ethische und moraltheologische Aspekte, auch historischer Art, aufmerksam und zeigt R. Egenter die Bedeutung der Askese in einer zeitgemäßen Spiritualität. Mit Recht führt der Hg. in seinem Vorwort aus: „Freiheit und Humanisierung der Welt und des Menschen erfordern . . . eine gewisse kritische Distanz gegenüber den eigenen Wünschen sowie den Reizen und Angeboten der Umwelt, eine Formung und Steuerung der eigenen Strebungen und Antriebe. Somit gewinnt das Thema ‚Askese‘ erneut an Aktualität, selbst wenn von Seiten des Christentums die Mißverständnisse der Vergangenheit noch nicht genügend aufgearbeitet wurden.“

Dem aus einer Sendereihe des Bayerischen Rundfunks erwachsenen Buch, das am Schluß willkommene Hinweise auf weiterführende Literatur bietet, ist weite Verbreitung zu wünschen.

Graz

Richard Bruch

HARE R. M., *Freiheit und Vernunft*. (254.) Patmos Paperback, Düsseldorf 1973. Kart. lam. DM 25.—.

In einer Zeit, in der man weithin meint, moralische Grundsätze seien von den Großeltern ererbtes „Biedermeiermobiliar“ (61), will Vf. aufzeigen, wie man die Moral wieder „einsatzfähig“ (62) machen kann. Die Grundthese des englischen Moralphilosophen besteht in der Aussage, daß moralische Urteile universalisierbar („universalisieren heißt begründen“ 19) und präskriptiv sind („nur Wesen, die in ihrem Denken und Handeln frei sind, bedürfen einer präskriptiven Sprache“ 19). Hares Grundanliegen ist das moralische Begründen, wobei er auf seine Grundthese von der Universalisierbarkeit und Präskriptivität der moralischen Ur-

teile immer wieder zurückkommt und zurückgreift. Am Schluß der Darstellung illustriert der Autor an dem schwierigen praktischen Problem der Rassenkonflikte einerseits seine Grundsätze und beleuchtet andererseits von seinen moralphilosophischen Ausführungen her den komplexen Fragenkreis der Rassenkämpfe.

Das Werk ist gut eingeteilt und durchdacht, klar aufgebaut und mit Scharfsinn und Akribie gearbeitet. Die Sprache ist persönlich und dialogartig, wie wenn der Schreiber, der besonders in den Werken der englischen und altgriechischen Denker bewandert ist, mündlich zum Leser spräche. Wohltuend wirken die guten und einfachen Beispiele, die, immer wieder zitiert, den abstrakten Inhalt erläutern. Das Personen- und Sachregister und der wissenschaftliche Apparat seien lobend erwähnt.

Die Moraltheologie, immer eine „unruhige Wissenschaft“, ist heute überfordert: der Pluralismus der Zeit, die „theologia moralis reformanda“ nach dem II. Vatikanum und die geänderten Verhältnisse verlangen neue und rasche Normierungen oder wenigstens Versuche dazu. Sicher ist der Moraltheologe zunächst Praktiker, er darf aber nicht vergessen, daß jede völlig unlogische Praktik falsch ist. Das Anliegen der logischen Begründbarkeit bleibt daher auch dem Moralisten aufgegeben. Er darf die (alten und neuen) Weisungen nicht nur auf ihre Situationsentsprechung hin testen, sondern wenigstens auch auf die Möglichkeit einer logischen Begründung. Der Beitrag des Buches besteht darin, daß es an die Notwendigkeit des moralischen Begründens erinnert und einen möglichen, gut gangbaren Weg der goldenen Mitte einer solchen logischen Begründung anzeigen.

SCHOECK HELMUT, *Die Lust am schlechten Gewissen*. (Herderbücherei 464) Freiburg 1973. Kart. lam. DM 3.90, sfr 5.10, S 30.—.

Der Mainzer Soziologe hat mutig, geistvoll und hie und da sarkastisch in seinem Buch manches gesagt, was viele kaum zu denken wagen. Schoeck stellt als Grundthese die Behauptung auf, daß es — hauptsächlich linksorientierten — Gesellschaftskritikern gelungen sei, bei ihren Gesprächspartnern eine Diktatur des manipulierten schlechten Gewissens zu errichten, die bei weiten Bevölkerungskreisen ein vages Schuldgefühl erzeugt und sie so für neue Heilslehren anfällig macht. Schlagworte (z. B. „Bewußtseinsveränderung“, „Modernitätsrückstand“, Repression, Go-in, sit-in, Verunsicherung, „Chancengleichheit“, „lohnunabhängig“, Eskalation, Establishment) und Sachverhalte (z. B. Autoritäts-Allergie, Umwelt als Knüppel, Konsumidiotie, Wettkauf zum Einheitsmenschen, Enttitelung) werden geprüft, ihre Entstehung, das jeweils rechte Anliegen,

hauptsächlich aber die Ungereimtheiten und Widersprüche aufgezeigt und immer wieder der Bezug zum aufoktroyierten schlechten Gewissen hergestellt.

Vf. bringt nicht nur die gegenwärtigen „Trends“, sondern sucht auch, sie zu analysieren und zu erklären, wobei gute Beispiele und aktuelle Tatbestände die Lektüre attraktiv und allgemeinverständlich machen (die Anmerkungen sind minimal, ein wissenschaftlicher Apparat ist nicht notwendig). Eine Leseprobe: „Gäbe es nicht Millionen Bürger, die verlässlich und unverdrossen ihre tägliche Aufgabe verrichten, so hätten die Strukturstürmer weder ein Feld noch Zeit für ihre Betätigung“ (24). Wenn auch die Kirche weder genannt noch behandelt wird, so ist doch manches auch auf ihr Leben und auf ihre Situation anzuwenden.

Wer mit dem II. Vatikanum (Kirche und Welt 4) auf die „Zeichen der Zeit“ aufmerken will, lese das Buch; das gilt besonders für Menschen in führenden Stellungen, sowie für Jugendseelsorger und Erzieher. Begreiflicherweise sind die Ausführungen oft einseitig (ohne jemals zu simplifizieren) und provozierend, immer aber regen sie durch Realismus und gesunden Skeptizismus zum Denken an. Es bleibt nur der eine Wunsch: Möge der kleine Band vielen Menschen die Augen öffnen!

Linz

Karl Böcklinger

KIRCHENRECHT

HEIMERL HANS, *Der laisierte Priester. Seine Rechtsstellung.* (92). Styria, Graz 1973. Kart. lam. S 100.—, sfr. 18.75, DM 15.—.

Die Laisierung von Priestern wurde bis zum II. Vatikanum nach den strengen Bestimmungen des CIC gehandhabt. 1964 erfolgte die erste entscheidende Änderung durch Normen, die vom damaligen Hl. Offizium unter Geheimhaltung erlassen wurden. 1971 erflossen — zunächst ebenfalls „sub secreto“, später jedoch veröffentlicht — neue Normen von der Glaubenskongregation; diese gab 1972 dazu auch eine authentische Interpretation im Sinne einer Verschärfung. Vf. untersucht als versierter Kirchenrechtler diese Gesetzes-texte kritisch und genau; ohne die Vorteile und den Fortschritt gegenüber früher zu leugnen, findet er — besonders im Vergleich der endgültigen Fassung mit den vorausgegangenen „geheimen“ Normen — manche Unsicherheiten und Ungenauigkeiten. Die Untersuchung will sich jedoch nicht so sehr mit dem Laisierungsverfahren als solchem als vielmehr mit der rechtlichen und kirchlich-gesellschaftlichen Stellung der aus dem Amt geschiedenen Priester auseinandersetzen, und das unter der Beschränkung auf den „typischen“ Fall des laisierten Priesters, der aus Zölibatsschwierigkeiten sein Amt niedergelegt, ohne zusätzlich seine Haltung zum

Glauben oder zur Kirche wesentlich zu verändern.

Das Ergebnis: Trotz des sichtbaren und anerkannten „guten Willens“ der römischen Stellen und eines Fortschrittes in der historischen Entwicklung des Verfahrens besteht immer noch eine diskriminierende Inkonsequenz: die Priester werden in den Laienstand zurückversetzt, dürfen aber in der Kirche dann doch nicht alle Dienste ausüben und nicht alle Ämter übernehmen, die sonst Laien offen stehen. Besonders schmerlich wird dabei von manchen Laienerten der Ausschluß vom Lehramt an bestimmten kirchlichen Fakultäten, Hochschulen und Lehranstalten empfunden. Vf. macht darum Vorschläge für einen neuen Gesetzestext. Er ist dabei immer sichtlich bemüht, seine Ausführungen ohne Emotionen darzulegen und steht damit nicht in der Reihe jener Verbitterten und Verärgerten, die mit zornigen Ausfällen und radikalen Forderungen die Entwicklung vorantreiben möchten. Wegen ihrer korrekten Sachlichkeit ist somit die vorliegende Publikation geeignet, manche Vorurteile und Verbitterungen abzubauen und zu einer nüchternen Betrachtung des zweifelsohne brennenden Problems zu führen.

Linz

Peter Gradauer

PASTORAL THEOLOGIE

MALY KARL, *Jesus: Anweisung zur Kritik an Gesellschaft, Mensch und Religion.* (172.) Butzon & Bercker, Kevelaer 1973. Snolin DM 11.80.

Etwa 1900 Jahre liegen zwischen der schriftlichen Fixierung der Botschaft Jesu und unserer heutigen Situation. Die Aktualisierung, die „Verheutigung“ der „Guten Nachricht“, die Lesbarkeit der Predigt Jesu für die Menschen heute sind das Anliegen dieses Werkes. Der Untertitel des Buches scheint etwas zu negativ formuliert zu sein, zumal das Wort Kritik meistens in ziemlich negativem Sinn verstanden wird. Der Leser wird positiv überrascht: es geht nicht um einseitige, destruktive „Anweisung zur Kritik“, sondern um eine sehr deutliche Konfrontation der Botschaft Jesu mit der heutigen Gegebenheit des Lebens.

Das Buch gliedert sich in drei sehr logisch aufgebaute Abschnitte: Kritik an den Verhältnissen — Kritik am Menschen — Kritik an der Religion. Im 1. Abschnitt wird auf dem Hintergrund der Probleme, die uns heute stark bedrängen (Rassismus, Diskriminierung, Vorurteile, zunehmende Vereinigung vieler Menschen, usw.), unter der Fragestellung „Was muß ich tun?“, gezeigt, daß nur echte und ehrlich gemeinte Menschlichkeit im Sinne Jesu einen Ausweg bieten. Einerseits wird dem Leser bewußt, daß „in jedem tief verwurzelt die selbstgezogenen